



Liebe Mitchristen.

Immer am ersten Fastensonntag hören wir das Evangelium, wie Jesus in der Wüste in Versuchung geführt wird. Es ist wie eine Präambel, wie ein Vorzeichen für die Fastenzeit.

Worum geht es? Oder: Worin besteht eigentlich die Versuchung?

Dreimal tritt der Versucher an Jesus heran. Die ersten beiden Male sagt er: Wenn du Gottes Sohn bist, dann bist du doch einer, der alles hat und alles kann. Und beim dritten Mal bietet er ihm die ganze Welt an, wenn er sich nur vor ihm niederwirft. Der Versucher suggeriert Jesus, dass er ein ganz Grosser ist, dass nichts ihm etwas anhaben kann. Eine Begegnung auf Augenhöhe ist das nicht: Immer gibt es ein Oben und Unten der eine beherrscht den anderen.

Liebe Mitchristen.

Die Bewegung der Fastenzeit ist eine andere. Und für mich ist sie programmatisch zusammengefasst in einem Gebet, das Kardinal Martini formuliert hat: „Lass uns im Frieden einsehen, was wir sind und was wir nicht sind und wozu du uns in deiner Liebe berufst.“ Die Fastenzeit lädt uns ein zu dieser Ehrlichkeit: Uns nicht grösser zu machen, als wir sind. Und sie lädt uns ein, in der Liebe zu wachsen. „Lass uns im Frieden einsehen, was wir sind und was wir nicht sind und wozu du uns in deiner Liebe berufst.“ Das ist Begegnung auf Augenhöhe, so wie es das diesjährige Hungertuch zeigt.

Begegnung auf Augenhöhe zuerst einmal mir selbst gegenüber. Ich soll mich nicht grösser machen, als ich bin, aber auch nicht kleiner. Nicht Grössenwahn und nicht Selbst-Entwertung. Gefragt ist weder Übermut noch Kleinmut, sondern im rechten Sinn Demut, nämlich der Mut zu mir selbst, im Frieden einzusehen, was ich bin und was ich nicht bin.

Ich meine, dass für eine solche Begegnung auf Augenhöhe mit mir selbst der Glaube eine wichtige Rolle spielt. Gott schafft sich im Menschen ein Gegenüber auf Augenhöhe: als seine Partner und Mitarbeiter will er uns. Dieses Menschenbild zeichnen die ersten Kapitel des Buches Genesis in wenigen kräftigen Strichen.

Gott formt den Menschen aus der Erde vom Ackerboden und haucht ihm seinen göttlichen Lebensatem ein. Der Mensch ist also beides: gebunden an die Erde – an die Bedingungen des Irdischen, und offen für mehr, bewegt und inspiriert vom Geist. Das Gebunden-Sein an die Erde, an den Humus, verlangt von uns immer wieder humilitas,

das heisst: Demut. Die Offenheit für mehr auf der anderen Seite lädt uns ein, in der Liebe zu wachsen.

Gott schaut auf den Menschen: Es ist kein Blick „von oben herab“ und auch nicht das scharfe Augen von „big brother is watching you“. Es ist ein Anschauen auf Augenhöhe, ein liebevoller Blick, ein Ansehen in Liebe, das uns – jenseits von allem, was wir tun und leisten oder nicht leisten – Ansehen gibt.

Allerdings sind wir nicht mehr im Paradies. Der Mensch hat in seiner Suche nach Mehr seine Unschuld verloren; er hat an der Mitte seiner Existenz gerührt, vom Baum des Lebens gegessen. Und seither ist dieses Dasein „auf Augenhöhe“ immer wieder gestört. Das Buch Genesis beschreibt es in archetypischen Bildern: Mann und Frau – Adam und Eva – merken, dass sie nackt sind und schämen sich voreinander. Und Kain, der eine Bruder, erschlägt aus Eifersucht den anderen. So zieht sich ein unerlöster Riss durch die ganze Menschheits-Geschichte hindurch bis heute.

Das Hungertuch ist also auch eine Vision, die immer noch der Realisierung harrt: dass diese Begegnung auf Augenhöhe doch immer wieder – und immer mehr – gelingt auch unter uns Menschen; dass nicht der eine den anderen fertig machen muss, damit er selbst gross herauskommt, sondern einer den anderen leben lässt und zum Leben fördert. Die Aktionen und Projekte von Fastenopfer und Brot für alle sind ein konkretes Engagement für dieses Leben auf Augenhöhe.

Liebe Mitchristen.

Ich glaube fest, dass das alles zusammengehört: die Begegnung mit mir selbst, mit Gott und mit anderen Menschen. Wenn es an einem Ort „auf Augenhöhe“ kommt, wird das auch die anderen Bereiche mitziehen. Gott gebe uns dazu seine Kraft und seinen Frieden.

„Gott, lass uns im Frieden einsehen,
was wir sind und was wir nicht sind
und wozu du uns in deiner Liebe berufst,
damit wir die Freude erleben können,
zu dem zu werden,
was wir nach deinem Willen sein sollen.“

Beat Grögli, 5. März 2017